



Elisabeth Zöller

## **Wir tanzen nicht nach Führers Pfeife: Ein Tatsachen-Thriller über die Edelweißpiraten**

Hanser 2012 • 352 Seiten • 16,90 • ab 12

Elisabeth Zöller ist eine der bekanntesten und erfolgreichsten Kinder- und Jugendbuchautorinnen Deutschlands. Seit 1990 schreibt sie Bücher für Kinder und Jugendliche im Alter von vier bis 16 Jahren, in denen sie auch schwierige Themen wie Wut, Angst, Gewalt, Trauer und

Tod verarbeitet. Während dieser Zeit erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen wie den Paderborner Hasen (1998), den Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis der Deutschen Bischofskonferenz (2001), 2005 den Gustav-Heinemann-Friedenspreis für ihr Werk über kranke und behinderte Kinder im Dritten Reich "Anton oder Die Zeit des unwerten Lebens" und 2007 das Bundesverdienstkreuz am Bande. In ihrem neuesten Werk widmet sie sich erneut den Jahren des Zweiten Weltkriegs und zeigt dabei auf, wie eine mutige und unerbittliche Jugendgruppe für Gerechtigkeit gegen ein Regime kämpft, von dem sich die meisten Erwachsenen das Heft haben aus der Hand nehmen lassen.

Es ist das vierte Kriegsjahr in der Nähe von Odenthal. Der 17-jährige Paul Stern soll gemeinsam mit seinem Vater in ein Gefangenenerlager gebracht werden. Der Vater geht und lässt den Sohn zurück. Dieser wird das Lager nie erreichen und flüchtet nach Köln, wo er mithilfe von Franz in die Stadt kommt und dort auf die Gruppe um Bastian, Franzis Bruder Hotte und Zack trifft. Nach anfänglichem Zögern wird Paul in der Gruppe aufgenommen und lernt so das Handeln und Tun der Edelweißpiraten kennen – regimefeindliche Flugblätter verteilen, Lebensmittelklau und Anpöbeln der HJ-Gruppen. Als Bastian, Hotte und Zack Lebensmittel aus einem Zugwaggon für sich und arme Ostarbeiter klauen wollen, wird Zack erschossen. Die Gruppe zieht das Interesse auf sich und wird ab diesem Zeitpunkt von der Gestapo nicht mehr in Ruhe gelassen. Das ändert jedoch nichts daran, dass sich die Jugendlichen immerfort treffen und neue Pläne schmieden, wie sie den Nazis ausweichen können. Dass sie mit ihren Aktionen den Krieg nicht beenden können, steht für alle Beteiligten außer Frage. Vielmehr wollen sie "ein wenig Sand ins Getriebe streuen", jeden Schritt der Nazis erschweren und den Mitmenschen um sich herum aufzeigen, wie sinnlos und ungerecht all das Morden und Sterben ist.

*Was wir ausrichten können? Nichts. Absolut nichts können wir gegen die tun. Aber wir können sie beschäftigen, wir können ihnen ihre wertvolle Zeit stehlen, ihnen ihr beschissenes Leben zur Hölle machen. Sand ins Getriebe streuen. Dann hört der Mist einen Tag eher auf und tausend Leute sterben weniger, das können wir. Du darfst dir von denen nicht erzählen lassen, wie man leben soll oder was richtig und falsch ist. (Hotte, S. 67)*

Eine Rezension von  
Tina Klein



Für Paul ändert sich zunächst alles zum Guten. Durch einen Glücksfall wird der Halbjude zum Arier Peter König, darf so in der Gärtnerei von Franzis Tante Rosa arbeiten, richtet sich dort ein gemütliches Zuhause ein und erobert Franzis Herz. Seine Bleibe wird zum Treffpunkt der Edelweißpiraten, dass er diese bei sämtlichen Aktionen unterstützt, ist selbstverständlich. Die Lage ändert sich, nachdem Bastian gemeinsam mit einem Kollegen bei Ford LKWs sabotiert und dies durch einen unglücklichen Zufall schneller aufgedeckt wird, als geplant. Der Kollege wird hingerichtet, Bastian gelingt zunächst die Flucht. Als auch er schließlich von der Gestapo gefangen genommen wird und zusammen mit weiteren Edelweißpiraten öffentlich gehängt werden soll, fasst Peter alias Paul einen Entschluss – der Verantwortliche, Oberkommissar Eugen Ziegen, soll dieses "Ereignis" nicht miterleben...

Es sind nicht nur die Aktionen der Edelweißpiraten, denen man als Leser hoffnungsvoll folgt, ebenso die zahlreich beschriebenen Bombenangriffe auf Köln, versehen mit historischen Daten. Die fließenden Übergänge zwischen Realität und Fiktion sind Elisabeth Zöller mehr als gelungen. Sie integriert die Protagonisten so gekonnt in tatsächlich stattgefundene Ereignisse, dass man sich mitten unter ihnen befindet, zu jeder Zeit mitfiebert und mitleidet. Dabei stechen nicht etwa grausame Beschreibungen der Opfer hervor, sondern vielmehr die Wut, Trauer und der Zusammenhalt der Menschen.

Der Leser folgt den zwei Hauptpersonen Bastian und Paul durch die Geschichte und lernt mit ihnen die Stadt Köln während des Krieges detailgenau kennen. Diese Detailtreue findet sich ebenso beim Beschreiben der Personen an sich als auch derer Emotionen wieder. Wie fühlt es sich an, nachts beim Fliegeralarm mit zig weiteren Menschen in einem Bunker zu sitzen und danach mit klopfendem Herzen wieder auf die Straße zu gehen und zu hoffen, dass das Haus noch steht, die Familie am Leben ist? Warum all die Wut und der Hass auf die Nazis, woher der Zusammenhalt? Zu keiner Zeit muss der Leser Beschriebenes hinterfragen, kann dem Geschehenen stets folgen und fühlt sich mitten hineinversetzt mal in die Jugendgruppe, mal in die Bombennacht. Dabei bleiben auch Fakten wie Hungerleiden oder fehlende Hygiene nicht aus, ohne so weit ins Detail zu gehen, dass es allzu abstoßend wirkt.

*Da, wo ich wohne, haben wir keine Nachbarn mehr. Dass ich die mal vermisse, hätte ich nie gedacht. Alles ist weg. Ein einziger Steinhaufen. Früher konntest du einen Wasserhahn aufdrehen, und heute stolpern wir mit Eimern in den Händen über Trümmer und stehen uns an den Hydranten die Beine in den Bauch. (Zack, S. 19)*

Und doch findet Elisabeth Zöller neben all diesem Grauen, der Wut und dem Hass auch einen Platz für Liebe und Geborgenheit, ohne dass die Motive in die Geschichte hineingezwängt wirken. Nicht nur das starke Band, das die Edelweißpiraten miteinander verbindet, auch die Beziehung zwischen Paul und Franzis und Bastians kleine Schwester Elli sorgen ein ums andere Mal für Gänsehaut. Das Motiv der schier endlosen Hoffnung spielt hierbei eine wichtige Rolle und wird von der kleinen Elli auf sehr anrührende Weise aufgefangen:

*Du hast Elli sehr beeindruckt mit deiner Geschichte. Diese Sache mit dem schlafenden und betenden Juden. Sie denkt darüber nach, wie man Hoffnung malt und welche Farben sie hat. Sie sucht noch (Bastian, S. 128)*

Eine Rezension von  
Tina Klein



... und soll sie bei Kriegsende gefunden haben.

Dieses Buch ist von der ersten bis zur letzten Seite menschlich, schockierend, ehrlich und hoffungsvoll und sollte für Jung und Alt zu einer Pflichtlektüre werden. Vor allem in Anbetracht dessen, dass die nächsten Generationen kaum noch Zeitzeugen finden werden, die diese schrecklichen Jahre selbst miterlebt haben. Umso wichtiger ist es, sich zu trauen, anhand solcher Lektüren einzutau-chen in das, was unsere Vorfahren erlebt haben. Nicht nur überaus lesenswert, vor allem preisver-dächtig!

*Die Langeweile unter einem bombenlosen Himmel konnte Paul sich überhaupt nicht mehr vorstellen. Der Krieg gehörte inzwischen zu seinem Leben. (S. 237)*

Nachwort Elisabeth Zöller zur Begriffsklärung:

"Am Ende der 1930-er Jahre begannen einzelne Jugendliche, die sich nicht dem Drill der Hitlerjugend und den nationalsozialistischen Parolen beugen wollten, sich zu Gruppierungen zu-sammenschließen, die später unter dem Namen "Edelweißpiraten" (...) bekannt wurden.

Diese Gruppen gerieten bald in das Visier des Staatsapparates: Gestapo, SS, Polizei. Sie wur-den zunehmend kriminalisiert und verfolgt.

Insbesondere waren es Jugendliche aus Köln, aber auch im Ruhrgebiet zogen sie die Auf-merksamkeit auf sich. Waren es zunächst nur Raufereien mit der HJ, das Singen von Liedern mit regimekritischen Texten oder das Anbringen kritischer Parolen, so wurden die Aktivitäten mit dem fortschreitenden Krieg, also ab etwa 1942, und unter dem zunehmenden Eindruck von Angst, Hoffnungslosigkeit, Hunger, Terror und Gewalt, gezielter.

Die meisten Edelweißpiraten stammten aus Arbeiterfamilien, die Gruppen waren klein, hat-ten keine starre Struktur, standen keiner Ideologie nahe, handelten ohne theoretischen Hin-tergrund oder Überbau. Die Jugendlichen folgten vielmehr ihren eigenen Wertvorstellungen und dem gemeinsamen Willen, die menschenverachtende Willkürherrschaft der Nationalso-zialisten nicht zu unterstützen, sondern sie auszuhöhlen und zu schwächen, obschon ihnen immer wieder klar wurde, dass sie nur etwas Sand ins große Getriebe streuen konnten. Um bei Folterungen keinen schnellen Verrat zu begehen, kannten sie sich in der Gruppe nur unter stark abgekürzten Namen, Spitznamen, wie Zack, Hotte, Ralle. (...)" (Nachwort, S. 287)

Zahlreiche weitere Termini, die aus der Kriegszeit stammen, sind auf den letzten Seiten zusammen-gefasst und erklärt.